

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 60 (1967)

Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Der Künstler Franz Karl Opitz

Autor: Lüthy, Hans A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Künstler

Franz Karl Opitz

Die Stellung eines Künstlers in der heutigen Welt ist recht schwer zu beschreiben. Einerseits hat jeder von uns Achtung vor einem Talent, das er selbst nicht besitzt, andererseits sieht man im Künstler oft den Aussenseiter der Gesellschaft, weil er nichts wirklich «Nützliches» tut. Viele Eltern raten ihren Kindern von künstlerischen Berufen ab oder verlangen von ihnen, zuerst einen andern Beruf zu erlernen. Trotzdem sind die Kunsterwerbeschulen überfüllt, und manch einer träumt vom freien Leben des Kunstmalers oder Bildhauers, der nur dann arbeitet, wenn ihn die Inspiration überkommt. Allem voraus lockt das Beispiel des berühmten Künstlers: seine Werke sind in vielen Museen ausgestellt, und sein Name wird überall ehrfurchtvoll genannt.

Mit der Vorstellung eines anerkannten Zürcher Künstlers möchten wir euch zeigen, wie dieses Wunschbild in Wirklichkeit aussieht und was es braucht, sich in einem solchen Beruf ehrenvoll durchzusetzen.

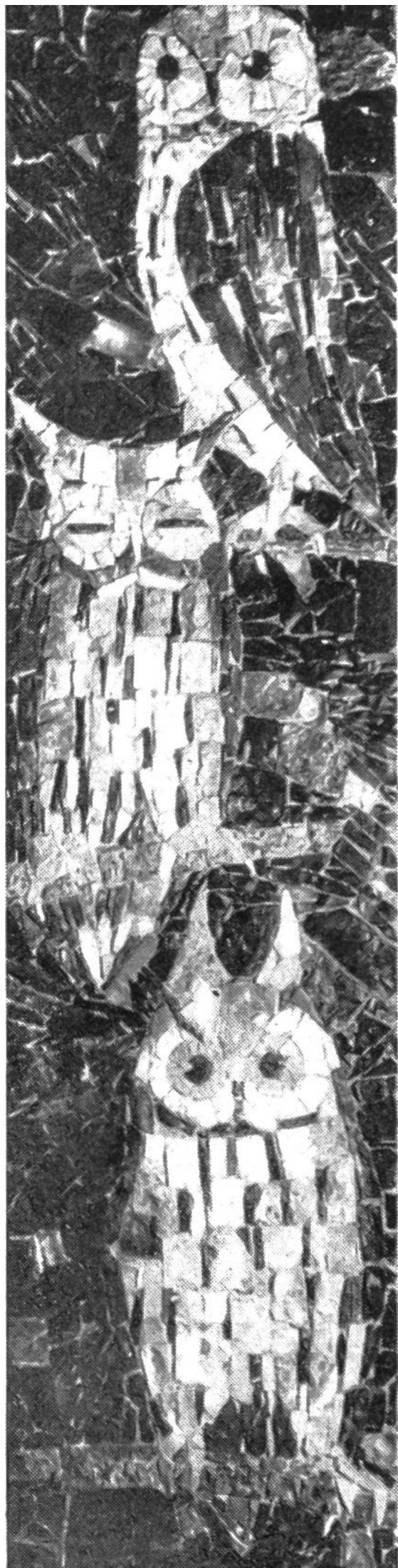
Franz K. Opitz ist am 5. November 1966 fünfzig Jahre alt geworden. Er wohnte bis vor kurzem in einem alten verwinkelten Haus in Zürich-Witikon und besass dort auch ein kleines Atelier. Wenn man ihn besucht, fallen zuerst die vielen dort versammelten Gegenstände auf: angefangene Gemälde, Staffeleien, verschiedene Pinsel, Graphiken, Photographien, Reproduktionen und in Reihen an der Wand aufgehängte Volksmasken aus der Schweiz. In einer Ecke steht ein Entwurf zu einem Mosaik; eine Papierrolle, die wir erwartungsvoll aufspannen, zeigt Entwürfe zu Glasfenstern, kurz, man spürt, dass Franz Opitz sich



Franz K. Opitz legt ein Mosaik in Natursteinen.

Seite 21 links: Franz K. Opitz: Mosaik im Kirchgemeindehaus Oberstrass in Zürich, Ausschnitt. Entstanden 1958.

Seite 21 rechts: Franz K. Opitz: Eulenmosaik in Privatbesitz. Entstanden 1955.



mit unendlich vielen Dingen beschäftigt. Ursprünglich als Maler ausgebildet, interessierte er sich bald auch für die graphischen Techniken, wie den Holzschnitt, die Lithographie, die Radierung und die Monotypie. Sein Thema ist vor allem die südliche Landschaft, wie er sie von vielen Reisen nach Italien, Korsika und Griechenland her kennt. In Gemälden und farbigen Graphiken schaut er auf eine ungemein feine Abstufung der Farben Gelb, Grün und Braun; nach manchen Versuchen bevorzugte er als graphische Technik das Aquatinta-Verfahren, eine weitere Entwicklung der farbigen, auf eine Kupferplatte geätzten Radierung.

Seit 1951 versucht sich Opitz mit grossem Erfolg an Mosaiken aus Naturstein, die Schul- und Kirchgemeindehäuser in Zürich und Winterthur schmücken. Meistens geht ein solcher Auftrag aus öffentlichen Wettbewerben hervor: ein Schiedsgericht entscheidet über den besten Entwurf und verleiht dem Gewinner den ersten Preis. Der Künstler steht hier in scharfer Konkurrenz mit seinen Berufskollegen; zur Ausführung seiner Projekte kommt er nur, wenn er sich unter vielen anderen durchsetzen kann. Auch Franz Opitz gelang dies erst nach mehreren vergeblichen Anläufen. Sein vorläufig letztes grosses Werk sind die Glasfenster in der Kirche Unterstrass in Zürich, mit denen er sich auch in der Glasmalerei als grosser König erweist. Wie empfänglich Franz Opitz der sichtbaren Welt gegenübersteht, zeigt sich in seinen Photographien. Wie wenn ihm Pinsel und Stifte nicht ausreichen würden, photographiert er leidenschaftlich gerne Menschen. In zwei Photobüchern «Circus» und «Fasnacht» hat er seine besten Aufnahmen zusammengefasst.

Die beschriebenen Tätigkeiten von Franz Opitz sind in ihrer Vielfalt auch für einen sehr begabten Künstler ungewöhnlich. Auf jedem der von ihm bearbeiteten Gebiete, also Malerei, Graphik, Mosaik, Glasmalerei und künstlerische Photographie waren eingehende und zeitraubende Lehrzeiten und Versuche



Franz K. Opitz beim Malen in seinem Atelier.

notwendig, um Meisterschaft zu erzielen. Im abgebildeten Photobildnis von Franz Opitz glauben wir diese Weltoffenheit und unermüdliche Arbeitskraft des Künstlers zu erkennen. Jede neue Aufgabe wird mit gleicher Hingabe und mit gleicher Verantwortung gegenüber Auftraggeber und Werk angepackt. Fern jeder falschen Virtuosität hat sich Franz Opitz damit seine Stellung in der Öffentlichkeit erobert; anschliessend an unsere Betrachtung zu Beginn dürfen wir sagen, dass er in glücklicher Weise ein Leitbild für jüngere Künstler darstellt.

Hans A. Lüthy